

Ein Bericht zur Exkursion nach Marburg/ Neckar (Deutsches Literaturarchiv) und Emmendingen (Deutsches Tagebucharchiv).
Von Judith Gloria Pörschke.

Besuch des „Deutschen Literaturarchivs Marbach“ und des „Deutschen Tagebucharchivs Emmendingen“

–

Zwei Institutionen des Sammelns, Ordne ns und Bewahrens. Zwei komplementäre Zugänge zu Schriftkultur.

Für gewöhnlich ist der Ablauf einer studentischen Woche vor allem geprägt von Vorlesungen und Seminaren. Diese universitären Veranstaltungsformen dienen der Wissensvermittlung und – im Falle eines Volkskunde-Kulturgeschichte-Studenten – der Auseinandersetzung mit kulturhistorischen sowie volkskundlichen Fragestellungen. Im Zuge der in diesem Semester stattfindenden Tagebuch-Vorlesung trat hierzu vom 07.05. bis 10.05.2018 auch eine viertägige Exkursion nach Baden-Württemberg. Diese verlagerte den Ort des Lernens in den außeruniversitären Bereich.

Zum einen auf historisch bedeutsame Orte wie das Schloss Ludwigsburg, Residenzschloss der Württemberger Dynastie. Durch dessen barocke Gartenanlage und nach verschiedenen Kunststilen eingerichteten Räume wandelten wir am ersten Tag unseres Ausflugs. Am letzten Tag unserer Exkursion besuchten wir das Residenzschloss Rastatt – imposanter Sitz des Hauses Baden und Ort des gleichnamigen „Rastatter Friedens“. Hierbei wurden leider zwei weitere Unterschiede zum universitären Alltag sichtbar: die Beeinträchtigung des Lernerlebnisses durch schlechtes Wetter und unzureichend vorbereitete Wissensvermittler, in diesem Fall die Schlossführerin.

Zum anderen standen im Fokus der Exkursion auch kulturwissenschaftliche Einrichtungen, deren Besuch Studenten mögliche Anlaufstellen für wissenschaftliche Recherche oder auch studienfachgeeignete Praktika bietet. Genauer: das „Deutsche Literaturarchiv Marbach“, dem der zweite Exkursionstag gewidmet war, und das „Deutsche Tagebucharchiv Emmendingen“, das zentraler Bezugspunkt des dritten Ausflugstages war. Beide Institutionen widmen sich dem Sammeln, Ordnen und Systematisieren von Dokumenten – wenngleich mit unterschiedlichen Zielsetzungen, Arbeitsweisen und Schriftzeugnissen, die im Nachfolgenden vergleichend erläutert werden.

Das kleine Marbach am Neckar ist vor allem als Schillerstadt bekannt, da der Dichter hier geboren wurde. Ihm zu Ehren wurde durch Anregung des „Schwäbischen Schillervereins“ oberhalb des Neckars zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Schillernationalmuseum gegründet, in dessen Gebäude 1955 das „Deutsche Literaturarchiv Marbach“ Einzug hielt. Aufgrund der wachsenden Bestände wurde in den 1970er Jahren jedoch ein Neubau nötig. In diesem erhielten wir eine circa zweistündige Führung durch den Mitarbeiter Dr. Helmuth Mojem, der über die Geschichte des Hauses unterrichtete und uns durch die Forschungsbibliothek sowie auch in den Bereich des Handschriftenarchivs führte.

Das Schillernationalmuseum sammelte von Anfang an keineswegs ausschließlich dessen literarische Zeugnisse, sondern auch anderer Dichter, welche sich im schwäbischen Raum aufhielten; hierunter zum Beispiel Wieland, Mörke und Uhland. Bis heute ist das Institut in zweifacher Weise ausgerichtet: einerseits stellt das Archiv Wissenschaftlern und Forschenden literarische Quellen zur Verfügung. Andererseits können interessierte Besucher Schaustücke aus jenem Archiv in den zwei Museen des Geländes besichtigen. So besuchten auch wir an diesem Tag noch das bereits erwähnte Schillernationalmuseum sowie das darunter befindliche, 2006 gegründete „Literaturmuseum der Moderne“.

Doch was sammelt das „Deutsche Literaturarchiv Marbach“? Nach dem zweiten Weltkrieg weitete sich das Repertoire von schwäbischen Dichtern auf den gesamten, deutschsprachigen Raum aus. Hier finden sich Quellen und Dokumente zu deutschsprachigen Dichtern seit der Schillerzeit, vor allem des 20. Jahrhunderts. Gesammelt werden veröffentlichte und unveröffentlichte Autographen. Infolge der digitalen Entwicklungen letzter Jahrzehnte stellt elektronisches Material hierbei nicht nur hinsichtlich EDV eine Herausforderung dar, sondern auch aufgrund manch difiziler, juristischer Fragen wie beispielsweise des Personenschutzes.

Ebenso trägt das Archiv Bücher, Zeitschriften und Zeitungen zusammen. Einen dritten Schwerpunkt bilden gegenständliche Erinnerungsstücke aus den Nachlässen der Autoren; so etwa Büsten, Gemälde und Fotografien, die signifikant für ihr Werk und Wirken sind. Oftmals erhält das Archiv jedoch auch Vorlässe noch lebender Autoren, bezüglich derer noch nicht endgültig festgestellt werden kann, ob sie zu einem späteren Zeitpunkt tatsächlich in den literarischen Kanon eingehen.

Merkmale der sogenannten Sammelwürdigkeit eines Autors festzulegen scheint für den Außenstehenden zunächst problematisch. Doch entscheidet hierüber vielmehr ein

Kriterienbündel: Unter anderem muss der Autor bereits mehrere Bücher publiziert haben und bereits in Literaturbesprechungen Erwähnung gefunden haben. Gilt ein Autor jedoch als literarisch anerkannt, ist es das Bestreben des Archivs, möglichst alles von ihm zu sammeln.

Das „Deutsche Literaturarchiv Marbach“ bietet Forschenden auch eine auf die neuere deutsche Literatur ausgerichtete Präsenzbibliothek mit circa einer Million Bände Primärliteratur, welche Kinder- und Unterhaltungsliteratur exkludiert. In einem extra abgetrennten Forschungsbereich, dem Handschriftenbereich, können nach vorheriger Bestellung ebenso Autographen eingesehen werden. Fragen Nutzer spezifische Handschriften zuvor an, so erhalten sie Auskunft über Ort, Entstehungsdatum und Titel. Inhaltliche Angaben werden jedoch nicht getätigt.

Darüber hinaus widmet sich die Abteilung der Mediendokumentation auch der Literatur in Funk und Fernsehbeiträgen. Unter anderem werden auf diesem Wege Hörspiele – beispielsweise von Alfred Andersch – zur Verfügung gestellt. Des Weiteren gilt es, ephemere Medienträger wie Schellackplatten und LPs zum Zweck der Haltbarkeit zu digitalisieren. Eine weitere Sektion stellt das Zeitungsausschnittsarchiv dar, in welchem Mitarbeiter täglich circa 40 Tageszeitungen nach literarischen Artikeln auswerten, um auch für Gegenwartsautoren mögliche Sekundärliteratur bereitzustellen.

Der Endpunkt jener Archivführung war das im Keller befindliche Handschriftenarchiv, dessen Zutritt für gewöhnlich ausschließlich Mitarbeitern vorbehalten ist. Wir traten ein in die konstant auf 18 Grad Celsius temperierten Räume regulierter Luftfeuchtigkeit, in dessen grünen Kästen und Papiermappen aus säurefreiem Karton möglichst optimale Bedingungen zur Erhaltung des Schriftgutes erzielt werden. Dennoch stellen durchsäueretes Papier und Tintenfraß ein Problem der Archivierung dar.

Seit der Eröffnung des Gebäudes wuchs die Handschriftenabteilung zunehmend. Beispielsweise beinhalten diese Räume das Cotta-Archiv, doch auch die Umfänge der Nachlässe nahmen im Laufe der Zeit zu. Während 50 Kästen im 19. Jahrhundert bereits als umfangreich galten, können Nachlässe von Autoren des 20. Jahrhunderts mit zwei- bis dreimal so vielen Archivalien aufwarten. Die Bestände des Handschriftenarchivs umfassen ausschließlich einmalig existierende Dokumente originalen Charakters; dies sind Nachlässe, Vorlässe und auch Sammlungen.

Zum Erwerb von Handschriften – beispielsweise über den Autographenhandel – steht dem Marbacher Archiv ein festgelegter Erwerbungssetat zur Verfügung sowie auch Zusatzfinanzierungen seitens des „Freundeskreis des Deutschen Literaturarchivs Marbach“. Der Erwerbspreis einer Handschrift leitet sich primär ab von dem Marktwert des Autors beziehungsweise der Bedeutung der Autorenfigur. Teuerstes Marbacher Beispiel ist das Manuskript von Franz Kafkas „Der Prozess“, welches in den 1980ern für drei Millionen gekauft wurde. Nach personellen Gesichtspunkten sind aber auch Inhalt und Umfang des Autographs von Bedeutung.

Den Höhepunkt der Handschriftenarchivbegehung stellte die Einsicht in einige (bis zum 20. Jahrhundert noch in deutscher Schreibrift verfassten) Originaldokumente dar. Durch diese wurden zum einen die Eigenheiten der jeweiligen Schriftbilder und Schreibgewohnheiten deutlich. Zum anderen rief es zugegebenermaßen ein etwas ehrfürchtiges Gefühl hervor, die Blätter vor sich zu haben, über welchen bekannte Literaten saßen. Zunächst erhielten wir Einsicht in verschiedene Manuskripte, die es ermöglichten, Werkentstehungsprozesse optisch nachzuvollziehen, da am gedruckten Text handschriftliche Ergänzungen und Korrekturen vorgenommen wurden. So etwa im Falle von Ernst Jüngers Kriegstagebuchroman aus dem Ersten Weltkrieg „In Stahlgewittern“. Hierbei handelte es sich um ein sogenanntes ‚durch-schossenes‘ Exemplar; demnach um eine Druckausgabe mit jeweils einer freien Seite dazwischen. Von besonderem zeitgeschichtlichen Interesse war es, hierbei zu sehen, wie Jünger seinen Text für eine erneute Auflage während des NS-Zeit modifizierte.

Ebenso wurde uns der Einblick in einige Briefe gewährt. Hierunter etwa Wilhelm von Humboldts kleine, schwer lesbare Handschrift oder auch Stefan Georges Neigung zur Kürze in Briefen, welche er signifikant mit „d. m.“ – seinem Kürzel für „Der Meister“ – unterschrieb. – Wenngleich der Kreis der George-Jünger als Ausdruck ihrer Individualitätsaufgabe oftmals auch dessen Handschrift imitierte.

Doch wurde auch der unerwartete Inhalt einer Archivmappe gezeigt, die keine Autographen enthielt, sondern eine Sammlung von Visitenkarten verschiedener Ausführungen, deren Aufdrucke sich eignen, um biographische Entwicklungen des Autors nachzuvollziehen.

Schließlich konnten auch Autoren-Tagebücher angeschaut werden. Optisch hervorstechend war hierbei Sarah Kirsch, die ihre alltäglichen Notizen als Studentin in den 60er Jahren mit zahlreichen Katzenbildern, Selbstportraits und eingeklebten Zeitungsartikeln ergänzte. Ebenso interessant war es, in Erich Kästners Kriegs-

tagebuch zu blicken, wenngleich es für den in Kurzschrift nicht bewanderten Leser nicht lesbar war...

Nachdem der Exkursionstag in Marbach am Neckar im Zeichen bekannter Literaten, ihrer Werke und Autographen stand, wies der nachfolgende Tag in Emmendingen eine komplementäre Richtung der archivarischen Schwerpunktsetzung auf: das Tagebuch von ‚Jedermann‘. Dies könnte angesichts renommierter Autorennamen zunächst weniger imposant scheinen, doch geben insbesondere jene Autographen Aufschluss über zeitgeschichtliches Geschehen und bringen so manche unerwartete, interessante Lebensgeschichte zu Tage.

Einen Überblick über das „Deutsche Tagebucharchiv Emmendingen“, dessen Bestände und die dortige Arbeitsweise gaben uns Marlene Kayen – die ehrenamtliche Vorsitzende – sowie die wissenschaftliche Mitarbeiterin Jutta Jäger Schenk. Sie empfingen uns im barocken Bürgersaal des Alten Rathauses der Stadt, welcher vom Tagebucharchiv für Veranstaltungen kostenlos gemietet werden kann. Die Archivfläche, Büro- und Arbeitsräume befinden sich in der oberen Etage des Hauses. Ebenso wie das kleine, für gewöhnlich zweimal wöchentlich geöffnete Tagebuchmuseum. Aufgrund von Umbauarbeiten war das Archiv zwar eigentlich nicht öffentlich zugänglich, doch wir erhielten in Form einer Präsentation zunächst eine interessante 90-minütige Einführung in das Archiv mit anschaulichen Beispielen und vielen Fragemöglichkeiten.

Das „Deutsche Tagebucharchiv Emmendingen“ wurde vor 20 Jahren von Frau Frauke Troschke gegründet, welche den Vorsitz vor zwei Jahren jedoch abgab. Angeregt durch die Kenntnis eines in Italien, Pieve Santo Stefano, bereits bestehenden Tagebucharchivs entwickelte sich die Idee, eine ähnliche Institution auch in ihrer Heimatstadt zu etablieren. Dies gelang auch mit Unterstützung des Bürgermeisters. Mittlerweile ist diese Emmendingener Einrichtung eines von acht Mitgliedern des Netzwerkes der Europäischen Tagebucharchive.

Von Beginn an sammelt das Tagebucharchiv Emmendingen bewusst Schriftzeugnisse nicht prominenter Personen und verzeichnet eine starke Kapazitätsentwicklung: Knapp 20.000 Dokumente umfasst die dortige Sammlung. Hierunter circa 15000 Tagebücher, über 3000 Erinnerungen (wie etwa Fotos) und etwa 2000 Einzelbriefe.

Das Spektrum der archivierten Tagebücher und Briefe ist breit gefächert und steht in starker Dependenz von bereitwilligen, kostenlosen Zusendungen. Anders als etwa im Marbacher Archiv gibt es keine Kriterien, durch welche festgelegt werden könnte,

wessen Tagebücher sammelwürdig sind oder nicht. Dies widerspräche dem Grundgedanken, dass jedermanns Autographen von zeitgeschichtlichem Wert sein können. Grenzen sind eher in räumlicher und personeller Hinsicht gegeben. Nur bereits digital veröffentlichte Dokumente und solche, welche in Personenrechte anderer eingreifen können, finden keine Berücksichtigung.

Einsendungen stammen sowohl aus Deutschland als auch von deutschen Auswanderern in aller Welt. Das älteste Tagebuch des Archivs aus dem Jahre 1760 stammt von dem Vikar Gottlieb Christoph Bohnenberger, der im Siebenjährigen Krieg als Feldprediger fungierte, und in seinem Almanach neben Ausgaben auch seine Gedanken notierte. Auch erhält das Tagebucharchiv kuriose Einsendungen wie beispielsweise einen für wenige Euro auf einem Berliner Flohmarkt erworbenen Koffer mit Tagebüchern. Bei der genaueren Sichtung stellte sich heraus, dass sie von einer Tänzerin der 1930er Jahre stammten... Auch klassische Tagebücher mit täglichen Einträgen und Fotos zählen zum Repertoire des Archivs. Doch nicht immer handelt es sich hierbei um Nachlässe. So etwa bei einer in den 1960er Jahren nach Mexiko ausgewanderten Deutschen, die ihre Tagebücher regelmäßig nach Emmendingen schickt. Ebenso finden sich an diesem Ort Spuren ganzer Lebens- und Familiengeschichten. So wusste die Vorsitzende von einer Frau zu berichten, welche mit zwei großen Taschen voller Tagebücher in das Archiv kam und diese mit der Begründung abgab, sie wolle nichts mehr mit ihrem Vater zu tun haben. Die spätere Analyse jener Schriften brachte einerseits zutage, dass seine Polygamie ein Grund der Familienzerrüttung war. Zeitgeschichtlich bedeutsam ist das Dokument aber unter dem Aspekt, dass er es als Kommunist schaffte, dem Kriegsdienst während der NS-Diktatur zu entkommen. Und wer würde ohne Institutionen wie das Tagebucharchiv etwas über Doris Kraus wissen, welche als Zugsekretärin in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihre täglichen Erlebnisse aufschrieb; darunter auch eine Begegnung mit Theodor W. Adorno?

Die Institution ist ein gemeinnütziger Verein mit circa 630 Mitgliedern und etwa 80 ehrenamtlich aktiven Mitarbeitern. Finanziert wird das Tagebucharchiv durch Mitgliederbeiträge, Förderungen der Stadt Emmendingen sowie Freunden des Tagebucharchivs. Doch für Ausstellungen und Projekte müssen jeweils Gelder beantragt werden, da das Archiv keine Dauerförderung erhält.

Während unseres Aufenthalts in Emmendingen beeindruckte es mich sehr, wieviel persönliches Engagement in das Deutsche Tagebucharchiv investiert wird. Die

Freiwilligenarbeit, wichtiger Anker der Einrichtung, umfasst verschiedene Arbeitsfelder. Sowohl interne als auch externe Leser fertigen Transkriptionen der Tagebücher an, wenn diese in Sütterlin- und Kurrentschrift (in manchen Fällen hinzukommend auch noch in Stenographie) verfasst sind. Die Reihenfolge der Transkriptionen – von welchen bisher etwa 1000 erfolgten – richtet sich hierbei nach der Analyse der ersten Sichtung, doch auch nach persönlicher Präferenz.

Zudem trifft sich einmal monatlich eine Lesegruppe, deren Mitglieder sich bisher ungelesenen Tagebüchern (beziehungsweise deren Kopien) widmen und diese mithilfe eines Erfassungsbogens für die weitere Bearbeitung erschließen. Eine andere Freiwilligengruppe widmet sich der Archivierung und verzeichnet mithilfe der monatlichen Erfassungsbögen Verfasser, Datierung und inhaltliche Schwerpunkte der Tagebücher. Während das Tagebucharchiv anfänglich noch mit Findbüchern arbeitete, gelang es letztes Jahr durch eine zweckgebundene Spende eine Datenbank zu kaufen, so dass zukünftig ein benutzerfreundlicher Web-OPAC die Recherche erleichtern wird. Bis dahin findet vor allem kostenpflichtige Auftragsrecherche statt. Wird dann ein Buch per Mail bestellt, kann ein Termin zur Einsicht vor Ort vereinbart werden.

Das Tagebucharchiv richtet sich bewusst in zwei verschiedene Richtungen aus: Einerseits ist es Ort wissenschaftlichen Forschens. So begegnete uns später bei den Archivräumen auch ein Wissenschaftler, welcher derzeitig Tagebücher zum Thema Sextourismus in Thailand und auf den Philippinen untersucht. Ebenso forschen hier auch oft Wissenschaftler und Studenten der Universität Freiburg. Auch entstanden durch die Verarbeitung hiesiger Tagebücher durch Historiker Bücher wie beispielsweise „Hinter den Türen warten die Gespenster. Das deutsche Familiendrama der Nachkriegszeit.“ von Florian Huber, welches die Selbstmordwelle nach 1945 thematisiert.

Andererseits ist die Institution auch an die interessierte Allgemeinheit gerichtet und veranstaltet dementsprechend Führungen, Vorträge und Lesungen. Darunter auch die jährlich im November stattfindenden „Zeitreise“-Veranstaltungen, bei denen aus einer jeweils thematisch zusammengestellten Tagebuch-Collage vorgelesen wird. (Zum Beispiel 2017 zum Thema Kindheit in den 1950er Jahren, bei welchen aus der Veröffentlichung „...und Samstag war Badetag“ vorgetragen wurde und deren Veranstaltungsabende laut Mitarbeiterinnen auf eine große Resonanz stießen.)

Zu den regelmäßigen Veröffentlichungen des Emmendingener Tagebucharchivs zählt der vierteljährliche Neuigkeitenbrief, der über Ereignisse des Vereins und der Einrichtung informiert, in dessen nächster Ausgabe auch ein Foto unseres Exkursionsbesuchs erscheinen wird. Die besondere Wertschätzung, die das Archiv jeder der pro Jahr circa 200 Einsendungen entgegenbringt, findet ihren Ausdruck in den jährlich erscheinenden „Lebensspuren“. – In dieser Überblicksveröffentlichung erhält jedes überlassene Dokument einen kurzen würdigenden Text.

Dem wertvollen Zeitzeugencharakter ‚gewöhnlicher‘ Tagebücher widmete sich auch ein fünfjähriges Projekt in Zusammenarbeit mit dem „Deutschen Tagebucharchiv Emmendingen“. Dieses gab 2014 und 2017 jeweils einen von zwei Bänden der „Verborgenen Chronik“ der Münchner Autoren Herbert Kapfer und Lisbeth Exner heraus. Jenes Werk ist eine Zusammenstellung aus mehr als 100 Tagebüchern des Emmendingener Bestandes. In ihnen finden sich Tagebucheinträge und Briefe der Jahre 1914 bis 1918, die verschiedene Aspekte und Erfahrungen der Zeit des Ersten Weltkrieges widerspiegeln.

Bei unserem Besuch wurden uns zahlreiche Beispiele des aktuellen Archivbestandes gezeigt und erläutert; auch insbesondere mit Fokus auf die Zeit des Ersten Weltkrieges. So etwa das Tagebuch des Feldpredigers Siegfried Eggebrecht, dessen Kriegssehnsucht der ersten Monate im Laufe der Zeit dem Grauen wich. Oder der um 1900 geborenen Schwestern Lili und Annemarie Hake, in deren Tagebüchern sich neben alterstypischen Themen und getrockneten Blumen auch kriegsbegeisterte Einträge finden – zumindest bis ihr großer Bruder auf dem Schlachtfeld starb.

Als optisch herausstechendes, zeitgeschichtliches Dokument kann auch Erwin Scheiers Diarium gelten. Nur stichwortartige Einträge, doch viele Bleistiftskizzen: Wie beispielsweise ein Zeppelin, Soldatenzüge und mit Nationalitäten bezeichnete Entwürfe von verdrießlich schauenden Franzosen und Engländern neben stattlich lächelnden Deutschen. Auch beherbergt das Archiv Soldatentagebücher, die typischerweise schwarz waren und die praktische Größe einer Jackentasche hatten. Wiederum andere Soldaten schrieben ihre Gedanken und Gefühle auf Zigarettenpapier nieder.

Ein besonderes Beispiel weiblicher Tagebuchführung während des Ersten Weltkrieges zeigte sich mit Charlotte von Staffelstein – einer Kriegskrankenschwester, in deren Briefen und Fotografien an ihre Mutter von dem Leid, doch auch Freuden während ihrer sechsjährigen Reisen (unter anderem in die Türkei und nach

Palästina) zu erfahren ist. Jene Schriftzeugnisse dienten auch schon als Grundlage einer Magisterarbeit.

Nach diesen Einblicken in die Dokumente begaben wir uns kurz eine Etage höher an den Ort ihrer üblichen Aufbewahrung: den eigentlichen Archiv- und Arbeitsräumen, in deren grauen, säurefreien Kästen die Briefe und Tagebücher aufbewahrt werden. Die jeweilige Kastenummer verweist nicht nur auf deren Inhalt, sondern auch auf den Vertrag, welcher bei der Abgabe der Dokumente mit dem Bereitstellenden vereinbart wird. So möchten einige derer wissen, wenn in Briefe und Tagebücher geschaut wurde. Die Vorsitzende erwähnte anbei, dass es auch Personen gibt, die zum Beispiel nicht möchten, dass ihre Familie in ihren Tagebüchern lesen solle. – Ein kleines Kuriosum am Rande, das nochmals zurückweist auf den ursprünglich privaten Charakter der hier zugänglich gemachten Zeitdokumente.

Beide Archive – sowohl jenes der bekannten Literaten in Marbach als auch das mir vor der Exkursionsankündigung nicht bekannte Emmendingener Tagebucharchiv – boten interessante Einblicke in die unterschiedlichen Arbeitsweisen und -abläufe der Institutionen. Ebenso wurden mit beiden Archiven mögliche Anlaufstellen für Praktika vorgestellt. Für mich hatten die Besuche auch einen besonderen Wert, da sie Perspektiven auf facettenreiche Forschungsfelder und Bezugspunkte für Primärquellen wissenschaftlicher Arbeiten aufgezeigt haben. Die in der derzeitigen Vorlesung stattfindende Auseinandersetzung mit der Gattung des Tagebuchs gewann durch die Exkursion, insbesondere durch die Einsicht in originale Autographen und deren Materialität, an Anschaulichkeit. Zum einen führte sie damit zurück an den Ausgangspunkt der schriftlichen Dokumente selbst. Zum anderen gab sie Einblick in den aus ihnen hervorgehenden Literatur- und Archivbetrieb.